

Prä-propositionale Erkenntnisse

© Viktor Weichbold (2010)

(1) Was ist *Erkenntnis*? – Nicht ohne Zynismus zitiere ich hierzu ein Wort Poppers, das sein "Ich komme nicht drauf!" imposant umschreibt: "Die Erkenntnis ist ohne Zweifel das größte Wunder des Universums."¹

Gottlob ist es nicht so schlimm. Nur wer von vornherein mystizistische Ansichten vom Wesen der Erkenntnis hegt, wird beim Versuch, sie aufzuklären, vor einem Wunder sive Rätsel stehen. Wer indes die Frage nüchtern angeht, findet bereits in der Philosophiegeschichte viel Brauchbares zu ihrer Beantwortung.

Zum Beispiel die bewährte Feststellung, dass der Träger der Erkenntnis das *wahre Urteil* ist². Ein Urteil – in elementarer Form – spricht einem Subjekt eine Eigenschaft zu bzw. stellt zwischen mehreren Subjekten eine Beziehung her. Erkenntnis besteht nun darin, von einem Urteil zu wissen, dass es wahr ist.

(2) *Wissen, dass das Urteil wahr ist* – in dieser unspektakulären Formulierung steckt ein Teufel: woher *weiß* man, dass ein Urteil wahr ist? Auf diese Frage gibt es bis heute keine stimmige, schlüssige Antwort. Die ältere Auffassung, dass das Urteil (die Proposition) durch Bezug auf *Sinneseindrücke* wahr würde, hat sich irgendwie zerschlagen. Schuld daran waren mehrere Probleme, die diese Auffassung in sich birgt. Nur einige seien angedeutet:

- wie geht die In-Bezug-Setzung von Sinneseindruck und Proposition *vor sich*? Was wird womit in Bezug gesetzt?
- wie kann eine Proposition – ein *logisches* Gebilde – mit Sinneseindrücken – *psychischen* Erlebnissen – in Bezug gesetzt werden?
- wie kann eine Proposition – als *außerzeitliche* Größe – mit *kurzlebigen* psychischen Erlebnissen in Bezug gesetzt werden?
- Sinneseindrücke sind *subjektive* Erlebnisse: wie können sie ein *objektives* Kriterium abgeben, das über die Wahrheit einer Proposition entscheidet?
- wenn Wahrheit in der *Übereinstimmung* von Proposition und (sinnlich vermittelter) Wirklichkeit besteht: wie ist diese "Übereinstimmung" vorzustellen?

(3) Beim Versuch, diese Probleme zu lösen, wurde das Kind mitsamt dem Bad ausgeschüttet: man erklärte die Sinneswahrnehmung samt und sonders für ungeeignet, um die *logische Geltung* von Propositionen zu

¹ in: Objektive Erkenntnis, I, 1

² vgl. Brentano, Die Lehre vom richtigen Urteil, §1

begründen. Denn, so das Argument, Wahrnehmen ist ein psychischer Akt, seine Inhalte psychische Zustände, die obendrein von subjektiven Einflüssen des wahrnehmenden Individuums durchsetzt sind. Daher ist die ganze Wahrnehmung ein rein privates, psychologisches Phänomen und nur für den Psychologen interessant, nicht aber für den Erkenntnislogiker.

So wurde sie aus dem Tempel der Erkenntnislogik vertrieben. Aber was nun? Wie, wenn nicht auf der Grundlage von Sinnesdaten, wird eine Proposition wahr?

In dieser Notlage nahmen die Philosophen – und zwar nicht nur der sinnesfeindliche Popper³, sondern auch Empiristen wie Carnap und Neurath⁴ – Zuflucht zu einer der bizarrsten Ansichten, zu denen sich der menschliche Geist je versteigen konnte: dass Sätze nur *mit Sätzen* verglichen werden könnten, um ihre Wahrheit festzustellen.

(4) Halten wir inne, um das Absonderliche dieser Sichtweise zu zeigen! Einmal angenommen, dass Sätze mit Sätzen verglichen werden müssen, um ihre Wahrheit festzustellen: was wäre dabei das Kriterium der Wahrheit? Welche Art von *Übereinstimmung* müsste vorliegen, damit zwei Sätze A und B wahr sind? Etwa die, dass sie dasselbe behaupten? Nun gut:

- Cäsar war ein Hellene;
- Cäsar war ein Grieche;

die beiden Sätze besagen dasselbe; sind sie deshalb wahr?

Nein, wird man einwenden: man muss von einem *wahren* Satz A ausgehen, und den fraglichen Satz B damit vergleichen. Wenn A bereits als wahr bekannt ist, und B dasselbe besagt wie A, dann ist auch B wahr.

Woher aber weiß man, dass A wahr ist? Doch nur durch Vergleich mit einem vorausgehenden Satz, und von diesem wiederum durch Vergleich mit einem noch früheren, usw. Es entsteht ein unendlicher Regress. Oder aber man postuliert *wahre Erstsätze*, bei denen die Vergleiche anfangen. Die Wahrheit der Erstsätze ist dann eine bloß *behauptete*; und damit auch die der gesamten, auf ihnen gegründeten Satzketten.

Popper hat das Problem bekanntlich auf letztere Weise gelöst, indem er die Basissätze *dogmatisch* als wahr festlegte (er nannte dies einen "milden Dogmatismus")⁵. Ob diese Vorgangsweise (die auch von Religionsgemeinschaften gepflegt wird) besser begründet ist als die Zuerkennung logischer Geltung an Sinnesdaten, sei in Frage gestellt.

Insgesamt gesehen gehören Poppers Argumente zu dieser Thematik zum Falschsten und Unsachgemäßesten der Philosophiegeschichte. Er verdammt die Wahrnehmung, weil er in ihr den Bundesgenossen des Psychologismus wittert. Diesen will er eigentlich treffen, und darum poltert er wild drauf los los: dass die Wahrnehmung nichts Anderes sei als ein bloßes "Erlebnis", ein flüchtiger Bewusstseinszustand, dem keine erkenntnislogische Bedeutung zukäme.

³ z.B. in: Logik der Forschung, Kap. V (Basisprobleme)

⁴ z.B. in: Radikaler Physikalismus und "Wirkliche Welt", in: Erkenntnis 4 (1935) 346ff.

⁵ in: Logik der Forschung, Kap. V (Basisprobleme)

Im Eifer der Polterei bemerkt er gar nicht, dass er zugleich seine eigene Basis untergräbt. Wenn nämlich das Wahrnehmen ein bloßer Erlebniszustand ist – dann gilt das Gleiche auch für das Denken. Auch das bewusste Denken ist ein Erlebniszustand, will heißen: ein psychisches Ereignis. Zwischen Wahrnehmen und Denken ist in dieser Hinsicht kein Unterschied. Worin gründet dann die Behauptung, dass zwar *Denkinhalte*, nicht aber *Wahrnehmungsinhalte* logische Geltung besitzen?

Dessen nicht genug, verdammt die obige Auffassung das faktische Vorgehen der Naturwissenschaftler. Dass Kepler ins Fernrohr blickte und mittels astronomischer Beobachtungen seine Gesetze ertüftelte, war ein methodischer Fehler: er hätte in Büchern nachlesen sollen. Auch Galilei beging eine methodische Dummheit, indem er Fallexperimente unternahm: logische Analysen verschiedener Falltheorien wären allein richtig gewesen. Und Vesall hätte nicht Leichen sezieren sollen, um die Anatomie zu begründen: er hätte besser verschiedene anatomische Lehrsätze miteinander verglichen.

(5) So erweist sich der *Satz-mit-Satz-Vergleich* als eine Sackgasse: als ein Ausweg, der keiner ist. Er führt entweder zum Dogmatismus oder in den unendlichen Regress; und die Frage, wodurch Propositionen wahr werden, ist in beiden Fällen so ungelöst wie zuvor.

Der Fehler der ganzen Diskussion scheint mir darin zu liegen, dass der Wahrnehmung *voreilig* die erkenntnislogische Kompetenz abgesprochen wurde. Zugestanden: Wahrnehmen ist ein psychisches Ereignis, und als solches keine *logische* Größe. Aber dasselbe gilt für das Denken: auch das bewusste Denken ist ein psychisches Ereignis. Und dennoch unterscheidet man hier zwischen seinen *Inhalten* – denen logische Geltung zugestanden wird – und seinen prozessualen Komponenten, die der Psychologie zufallen. Warum sollte diese Unterscheidung nicht auch bei der Wahrnehmung möglich und zielführend sein? Und warum sollte auf dieser Basis nicht eine Rehabilitierung der Wahrnehmung als *erkenntnislogischer* Instanz möglich sein?

(6) Um den erkenntnislogischen Gehalt von Wahrnehmungsinhalten aufzufinden, ist es erforderlich, den Vorgang des Wahrnehmens zu untersuchen und ihr Entstehen zu analysieren.

Diese Analyse ist traditioneller Gegenstand der Erkenntnistheorie – wie konnte man ihre Ergebnisse bloß vergessen? Sie lieferte zum Beispiel die Kantische Unterscheidung von *Anschauung* und *Begriff*, aus denen sich die Erfahrung konstituiert. Schon vor Kant unterschieden – in ganz ähnlicher Weise – Joh. Heinr. Lambert (+1777) und Joh. Nik. Tetens (+1807) zwischen *Form* und *Inhalt* der Erfahrung: ersteres die begriffliche, zweites die sinnliche Komponente.

Hier rächten sich die geringen philosophiehistorischen Kenntnisse der frühen Wissenschaftstheoretiker – Popper ebenso wie Carnap –, die, statt auf bewährte Einsichten zurückzugreifen, völlig neue Pfade einschlagen wollten – und prompt einen Irrweg gingen. Vielleicht war es aber auch ihre allzu pauschale Ablehnung des Kantischen Idealismus, die sie hinderte, das Richtige und Brauchbare, das er wohl auch enthält, anzuerkennen.

Man betritt also keineswegs Neuland bei dieser Analyse. Man könnte sogar – an ihrer Statt – sich darauf beschränken, die altbekannten

Ergebnisse in Erinnerung zu rufen. Doch ist es vorteilhaft, die Analyse an einem konkreten Beispiel durchzuführen, um zu zeigen, wie man zu dem Ergebnis kommt. – Erörtern wir also die Entstehung von Wahrnehmungsinhalten am Beispiel eines Höreindrucks:

Den Anfang bilden sinnesneurologische Prozesse: die Erregung der inneren Haarzellen in der Cochlea und die Weiterleitung der Erregung in Form elektrischer Potenziale an die zentralen Stationen der Hörbahn. Die zentrale Verarbeitung der Potenziale – ihre Filterung, Verschmelzung, Verstärkung, Abschwächung, etc. – wird einerseits durch genetisch-biologische Mechanismen gewährleistet, andererseits auch durch lerngeschichtliche Wirkfaktoren⁶. Sie alle arbeiten unbewusst (also auf rein physiologischer Ebene). Am Ende der Hörbahn (vermutlich im primären auditorischen Kortex) entsteht schließlich ein bewusster Höreindruck mit bestimmten auditiven Qualitäten (Tonhöhe, Lautheit, Zeitverlauf).

Dieser Höreindruck wird – innerhalb von Millisekunden nach seinem Entstehen – durch unser Begriffssystem *gedeutet*. Dabei wird ihm ein Begriff zugeordnet, der dem Sinneseindruck eine Bedeutung verleiht. Der gedeutete Sinneseindruck möge "Perzept" heißen.

Die Perzeptbildung erfolgt an (oder knapp hinter) der Schwelle der Bewusstwerdung; deshalb nehmen wir Höreindrücke immer als *gedeutete* Höreindrücke wahr⁷: als Klang einer Glocke, als Hupen eines Autos, als Bellen eines Hundes, usw. Was wir hören, ist nicht das Ergebnis purer neuropsychischer Verarbeitungsprozesse, sondern auch ihrer Kategorisierung in einem (Bedeutung gebenden) Begriffssystem.

Diese Kategorisierung ist eine logische Operation: die Einordnung in eine Kategorie eines logischen Systems. Ihr Ergebnis verleiht dem Höreindruck *logischen* Gehalt.

(7) Damit ist gezeigt, dass Wahrnehmungsinhalte (Perzepte) auch Träger logischer Eigenschaften sind. Ich werde im Weiteren ihre Eigenart genauer untersuchen.

Ich gebrauche dazu folgende (bereits oben angedeutete) Terminologie:

- "Sinneseindruck": das *ungedeutete* Ergebnis des Wahrnehmungsprozesses (d.h. *bevor* es begrifflich erfasst wird)⁸.
- "Perzept" der begrifflich gedeutete Sinneseindruck.
- "Sinnesdatum": der logische Gehalt eines Perzepts.

⁶ Ein typisches Beispiel ist die Sensibilisierung für die Laute des eigenen Namens, der sog. Party-Effekt.

⁷ Es gibt aber Situationen, wo es uns nicht gelingt, dem Höreindruck sogleich einen Begriff zuzuordnen: dann halten wir inne und überlegen, was das für ein Geräusch sei ?

⁸ Natürlich sind auch Sinneseindrücke schon in gewisser Weise *gedeutet*, allerdings in *vorbegrifflicher* Form. Ihre evolutionäre Einbettung in einen Lebenskontext bewirkt, dass sie schon auf physiologischer Ebene bearbeitet (gefiltert, gewichtet, etc.) werden, wodurch sie eine Art von Bedeutung erhalten.

(8) Die Einordnung eines Sinneseindrucks in das Begriffssystem schafft eine besondere Art von *Erkenntnis*: sie macht Unbekanntes zu *Bekanntem*. Ich bezeichne diese Erkenntnis als "prä-propositional".

Die prä-propositionale Erkenntnis ist von der Art, dass sie den rohen Sinneseindruck als "etwas Bestimmtes" erkennt. Tritt zum Beispiel ein Höreindruck im Bewusstsein auf, so wird er augenblicklich – aufgrund psychischer Strukturmerkmale – an einen Begriff gebunden, und damit entsteht der Eindruck, etwas *Bekanntes* zu hören, zum Beispiel: "das ist ein *Glockenklang*" oder "das ist ein *Donner*" oder "das ist eine *Autohupe*", usw.

Die Bezeichnung "prä-propositional" trägt dem Umstand Rechnung, dass die logische Struktur dieser Einordnung nicht die einer Proposition ist. Es wird nämlich nicht einem (logischen) Subjekt ein (logisches) Prädikat zugeordnet, sondern einem psychischen Zustand eine logische Kategorie. Dadurch wird – wie oben gesagt – das zunächst Unbekannte zu Bekanntem.

Auf diesem Unterschied gründet die Differenzierung von propositionaler und *prä-propositionaler* Erkenntnis.

Es ist klar, dass – was oben für das Hören demonstriert wurde – in gleicher Weise für die übrigen Sinnesbereiche gilt. Allerdings sind unsere Begriffssysteme unterschiedlich gut entwickelt. Wir verfügen über leistungsstarke Kategorisierungssysteme in den Bereichen des Sehens und Hörens, über weitaus schwächere aber in den Bereichen des Riechens und Schmeckens. Daher kommen wir in diesen Bereichen auch nur zu groben, gering differenzierten Erkenntnissen.

(9) Wir können nun definitiv die Ansicht zurückweisen, dass Wahrnehmungen ein bloß psychisches Erlebnis wären. Im Gegenteil, und da sie einmal logischen Gehalt besitzen, sind sie eo ipso zu *erkenntnislogischer* Funktion befähigt und befugt.

Wer zum Beispiel auf etwas Rotes blickt und sagt: "das ist rot", macht keineswegs eine Aussage über einen subjektiven Erlebniseindruck. Er macht eine Aussage darüber, dass er einen Sinneseindruck in eine bestimmte logische Kategorie (Qualität/Farbe) einordnet. Diese Einordnung beansprucht, *richtig* zu sein: d.h., sie beansprucht Geltung! Und sie kann von Anderen überprüft und bestätigt oder abgelehnt werden. All dies sind logische Operationen mit logischen Größen.

Dass der Sinneseindruck kausal von einem Gegenstand der Umgebung herrührt, schafft zudem die Verbindung von Wahrnehmung und Außenwelt. Dadurch enthält die Wahrnehmung ihre Verankerung in der realen Welt.

Dem alten Vorurteil, dass die Wahrnehmung ein *bloßes* psychisches Erlebnis sei – es prangte vor allem auf Poppers Flagge –, ist damit der Boden entzogen. Wahrnehmen ist – wie Denken – ein Prozess aus nicht nur psychischen, sondern auch logischen Operationen.

(10) Ist das logische Moment von Sinnesdaten einmal (an)erkannt, dann fällt es nicht schwer, ihre Rolle bei der Begründung der Wahrheit von

Propositionen einzusehen. Veranschaulichen wir auch dies an einem Beispiel:

Wer auf einen Ball zeigt und sagt: "Der Ball ist rot", stützt seine Behauptung auf (mindestens) zwei Perzepte:

- das ist ein Ball,
- das ist rot.

Er kategorisiert einen Sinneseindruck mittels der Begriffe "Ball" und "rot". Die Kategorisierung ist eine logische Operation, und sie beansprucht, richtig zu sein. Folglich sind die Perzepte kritisierbar (was reine Erlebniszustände nicht wären), und man kann ihnen tatsächlich widersprechen, indem man entgegnet: "das ist kein Ball!" oder "er ist nicht rot!"

Die Wahrheit der Proposition "der Ball ist rot" hängt also ab von der Richtigkeit der prä-propositionalen Kategorisierung der Sinneseindrücke. Ist die Kategorisierung einmal erfolgt, so bilden die Perzepte die Grundlage, dass die (dabei aktivierten) Begriffe zu wahren Urteilen verknüpft werden können.

(11) Nach welchen Regeln diese Verknüpfungen erfolgen, ist eine Frage, die hier nicht weiter untersucht wird.

Im obigen Beispiel ist es offenbar so, dass *derselbe* Sinneseindruck an zwei Begriffe gekoppelt wird: "Ball" und "rot". Deshalb erfolgt die Zuordnung in der Weise: "der Ball ist rot" oder "das Rote ist ein Ball".

Die Verknüpfung der Begriffe zur Urteilen wird durch die logische Eigenart der aktivierten Begriffe und durch ihre gegenseitigen formalen Beziehungen bestimmt. So steht "rot" für eine *Eigenschaft*; "Ball" für einen *Gegenstand*. Diese formalen Bestimmungen – die durch die Kategorisierung festgelegt sind –, erzeugen die logische Struktur der Verknüpfung und somit das Urteil "der Ball ist rot".

(12) Die prä-propositionalen Erkenntnisse fungieren offenbar nicht im Sinne eines *logischen Beweises* für die Wahrheit der Proposition, sondern im Sinn von *Gründen*. Wir kommen damit zurück zur eingangs erhobenen Frage: *woher weiß man, dass eine Proposition wahr ist?*

"Wissen" heißt: *Gründe haben*, die es ausschließen (oder unwahrscheinlich machen), dass das Gegenteil der Fall ist. Für die Wahrheit einer Proposition bilden die prä-propositionalen Erkenntnisse diese Gründe. Konkret: die Kategorisierung des Sinneseindrucks unter "Ball" und "rot" begründet die Wahrheit der Proposition (= Verknüpfung der beiden Begriffe): "der Ball ist rot".

Freilich ist die Proposition erst *wahr für mich*, der ich den roten Ball wahrnehme. Um sie allgemein wahr zu machen, sind die zustimmenden Urteile der Anderen erfordert, die mit ihren Propositionen vom Ergebnis *ihrer* Kategorisierung der Sinneseindrücke berichten. Stimmen die

Ergebnisse überein – dann liegen triftige Gründe vor, die *objektive Wahrheit* der Proposition anzunehmen.

Das zuletzt Gesagte führt zur Thematik der *Objektivität*, die ich bereits an anderer Stelle erörtert habe.⁹

(13) In der Alltagssprache finden prä-propositionale Erkenntnisse Niederschlag in den sog. subjektlosen Sätzen: "es blitzt", "es donnert", "es regnet", "das juckt", u.a.

Solche Sätze sind unmittelbare Mitteilungen von Perzepten. Sie besitzen nicht die klassische propositionale Struktur – mit einem Subjekt –, weil sie nur die Kategorisierung eines Sinneseindrucks vornehmen. Indem sie den Sinneseindruck einer Kategorie zuordnen, deuten sie ihn und beanspruchen zugleich, eine Aussage über ein Ereignis der Außenwelt zu machen.

Frühere Logiklehrbücher enthielten fast immer Kapitel über subjektlose Sätze – sogar ziemlich umfangreiche. Weil die Eigenart dieser Sätze nicht erkannt wurde, entwickelten die Logiker dazu recht sonderbare Ansichten. Vor allem die Frage, was in solchen Sätzen *Subjekt* sei – denn jedes Urteil muss ein Subjekt besitzen – stimulierte sie bisweilen zu merkwürdigen Hypothesen.

Doch ist klar: subjektlose Sätze sind keine Urteile (im propositionalen Sinn), sondern Kategorisierungen von Sinneseindrücken. Daher brauchen sie kein Subjekt.

(14) Zuletzt sei eine Frage behandelt, die sich angesichts der obigen Erörterungen aufdrängt: woher stammen eigentlich die *Begriffe*, die die Sinneseindrücke kategorisieren?

Der alte Streit zwischen Rationalisten und Empiristen über den Ursprung der Begriffe – *angeboren*, sagen die einen; *sinnenvermittelt*, die anderen – hat eine sehr einfache Lösung: unser Begriffssystem stammt aus der *Sprache* (*langue* – im Saussure'schen Sinn).

Die Sprache, die wir als Kinder erwerben, vermittelt uns das Deutesystem der Begriffe. Mag sein, dass wir als Säuglinge primitive eigene Systeme ausbilden (mit z.B. einem Begriff für unsere Mutter bzw. wichtigste Bezugsperson); doch mit dem Erlernen der Sprache werden diese überwunden, und wir erwerben damit alle wichtigen Begriffe zur Kategorisierung unserer Erlebnisse und Wahrnehmungen.

Es ist augenfällig, dass die Begriffe nirgendwo anders her kommen als aus der Sprache. Konzepte wie "Staat", "Kultur", "Gesetz", "Gott", "Gesellschaft" – wie könnten sie in der Wahrnehmung verankert sein? Und wie in den Genen? – Womit diese Frage beantwortet und zugleich ein alter Philosophendisput beendet wäre.

⁹ vgl. meinen Essay: "Eine Theorie der Objektivität"